

**Rede von Stefan Höchst,
Ortsvorsteher Ebersgöns
zum Volkstrauertag am 16. November 2025**

- Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Bürgerinnen und Bürger, sehr geehrte Vertreter von
Kirchengemeinde, hier insbesondere Pfarrer Christoph Schaaf und
Matthias Balk die mit mir heute dieses Gedenken leiten.

99 Luftballons, 99 Düsenflieger, 99 Kriegsminister, 99 Jahre Krieg.
Jeder von uns kennt dieses Lied von Nena.

Und viele hier erinnern sich noch an die Stimmung, in der es
entstand: 1982, in einer der heißesten Phasen des Kalten Krieges.

Pershing-II-Raketen wurden in Westdeutschland stationiert, Ost und
West standen sich misstrauisch und bis an die Zähne bewaffnet
gegenüber.

Das Lied war eine Warnung – und nur ein Jahr später hätte es beinahe
zur erschreckenden Prophezeiung werden können.

Am 26. September 1983 stand die Welt, ohne es zu wissen, am Rand
ihrer eigenen Vernichtung.

In dieser Nacht meldete das sowjetische Frühwarnsystem den Start
mehrerer amerikanischer Atomraketen. Fünfmal hintereinander
schlugen die Alarmsysteme aus.

Die Vorschriften verlangten den sofortigen Gegenschlag – eine
Entscheidung, die binnen Minuten Millionen Menschen ausgelöscht
hätte.

Doch der diensthabende Offizier, Stanislaw Petrow, vertraute nicht blind der Technik.

Er vertraute seinem Instinkt,

seiner Verantwortung als Mensch.

Er entschied sich, zu warten – entgegen aller Regeln, entgegen aller Protokolle- und er lag richtig. Denn es war kein Angriff. Es war ein technischer Fehler. Ein Fehler, der beinahe das Ende ganzer Nationen bedeutet hätte.

Petrow verhinderte keinen Krieg – er verhinderte das Ende der Menschheit. Ohne Waffen, ohne Befehle, allein durch Besonnenheit und Mut. Und seine Geschichte erinnert uns: Frieden ist niemals selbstverständlich.

Und wie man sieht: Oft hängt er an Entscheidungen einzelner Menschen.

Heute, vier Jahrzehnte später, stehen wir erneut an einer Schwelle. Nicht mehr nur Ost gegen West, Rakete gegen Rakete. Sondern eine Welt, die immer stärker automatisiert und digitalisiert wird. Systeme reagieren in Sekundenbruchteilen, Algorithmen berechnen Bedrohungen, künstliche Intelligenz bewertet Situationen, die früher nur Menschen beurteilen konnten.

Gleichzeitig erleben wir eine Zeit voller Unsicherheit und Gewalt. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine, die Eskalation im Nahen Osten, weltweite Konflikte, die uns täglich vor Augen führen, wie zerbrechlich Frieden bleibt. Und wie schnell Hass, Machtstreben und politische Verrohung wieder zu Leid, Flucht und Tod führen können.

Gerade in dieser Zeit, in der Technik immer mehr Entscheidungen vorbereitet, dürfen wir eines niemals vergessen:

Keine Maschine –

keine Software, keine KI, keine noch so perfekte Logik

- besitzt Instinkt.
- spürt Verantwortung.
- kennt Moral, Zweifel oder gar **Mitgefühl**.

Technik kann warnen, berechnen, reagieren – aber sie kann nicht erkennen, was ein Menschenleben bedeutet. Sie kann nicht abwägen, wann Vorsicht wichtiger ist als Geschwindigkeit,

wann Menschlichkeit wichtiger ist als Vorschrift.

Petrows Entscheidung war kein technischer Vorgang. Es war ein zutiefst menschlicher Moment. Ein Moment, der zeigt, dass Frieden nicht aus Maschinen entsteht,

sondern aus Verantwortung, Mut und Gewissen.

Und genau daran erinnert uns der Volkstrauertag. Wir gedenken heute der Opfer von Krieg, Gewalt und Terror.

Wir denken an Menschen, deren Leben ausgelöscht wurde, weil andere Menschen

Hass, Macht und Ideologie

über das Leben gestellt haben.

Und wenn wir heute hier stehen, vor den Namen auf unseren Ehrenmalen und Gedenksteinen, dann wird genau das greifbar.

Diese Männer starben in Kriegen, die schon damals immer stärker von technokratischen Logiken und Systemen bestimmt waren – von militärischen und politischen Systemen, die den einzelnen Menschen nicht mehr sahen.

Sie wurden zu Zahlen in Armeerastern, zu Verlusten in Lageberichten, zu Einträgen in Statistiken,
zu Aufzählungen in Büchern der Konzentrationslager.

Ihr Sterben war Teil einer Maschinerie, in der Mitgefühl keinen Platz hatte.

Auch heute erleben wir wieder, wie gefährlich dieser Weg ist. Wir sehen einen Krieg in Europa, in dem ein Regime seine Soldaten behandelt wie Material – austauschbar, verbrauchbar, namenlos. Ein Krieg, in dem der einzelne Mensch nicht einmal mehr eine Nummer ist, sondern nur ein Zähler im System. Eine Mannstärke. Ein Wert auf einer Liste.

Umso mehr erinnern uns die Namen auf unseren eigenen Gedenksteinen daran, was wirklich zählt:

Jeder von ihnen war ein Mensch. Ein Sohn, ein Bruder, ein Vater, ein Freund. Jeder von ihnen hatte eine Geschichte, Hoffnungen, Träume.

Und jeder von ihnen mahnt uns, dass Frieden nur dort entsteht, wo der Mensch über der Technik steht

– und die Würde des Lebens über allen Systemen.

Aber wir erinnern uns auch an unsere Pflicht – gerade heute, in Zeiten des Umbruchs:

Nicht Maschinen, nicht Systeme, nicht automatisierte Prozesse dürfen über Krieg und Frieden entscheiden.

Sondern wir.

Unsere Menschlichkeit, unser Mitgefühl, unser Wille, Frieden zu bewahren.

Denn nur wir können Frieden wollen.

Nur wir können ihn schützen.

Und nur wir können verhindern, dass Fehler – ob menschlich oder technisch – erneut unermessliches Leid über diese Welt bringen.

Vielen Dank für Ihre Anteilnahme. Wir werden eine kurze Stille halten bis Matthias und ich das Ehrenmal mit Kranz und Gesteck schmücken.

Anschließend wird Pfarrer Christoph Schaaf noch Segen spenden.